

Themen und Handlungsfelder inklusive Quartiersentwicklung

„Sozialräume inklusiv denken und gestalten“
Sozialplanungskonferenz 2020, Technologiezentrum Aachen

Christiane Grabe
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe
06.02.2020

„Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

1988 – 2008 Büro für Kommunal- u. Regionalplanung (Aachen-)Essen,
Forschung, Beratung, Planung

2008-11 Diakonie RWL, Koordination Modellprojekt

WohnQuartier ⁴

2011-18 Referentin für Sozialpsychiatrie,
Ev. Zentrum für Quartiersentwicklung

Evangelisches Zentrum
für Quartiersentwicklung 

seit 2018 Referentin für Integration, Koordination der
Integrationsagenturen


**INTEGRATIONS-
AGENTUREN NRW**
Integration. Einfach. Machen.

Fragestellungen:

- Warum ist Quartiersorientierung wichtig?
- Was bedeutet das für die Arbeit vor Ort?
- Welche Chancen und Herausforderungen birgt inklusive Quartiersentwicklung?
- Wie kann inklusive Quartiersentwicklung gelingen und was braucht man dafür?



Zum Einstieg:

„Unsere Welt ist unübersichtlicher und widersprüchlicher geworden: Welche **Werte und Visionen** sollen eigentlich prägend für das Zusammenleben sein? Viele Menschen orientieren sich an Werten wie **Respekt vor der Individualität des Anderen**, engagieren sich für den **sozialen und familiären Zusammenhalt**, für **gelingende Nachbarschaft** und eine **gerechte** und ökologische **Welt**. Gleichzeitig beobachten wir einen wachsenden und bisweilen aggressiven Drang zur Selbstbehauptung, zur Verteidigung des angeblich Eigenen gegen das Fremde, des Bestehenden gegen den Wandel, zur Gewalt gegen anders Denkende und Lebende.

Populistische Forderungen stoßen auf offene Ohren, obwohl die meisten Menschen spüren, dass die Dinge nicht so einfach sind. ... **Diskriminierende Unterscheidungen zwischen Deutscher und Migrant, reich und arm, gesund und krank, arbeitsmarktfähig und -nichtfähig rücken zunehmend in den öffentlichen Diskurs.**“

Einladungstext zur Psychiatrie- Jahrestagung 25./26. Mai 2020 in Berlin, „**Für ein Leben in Selbstbestimmung und Vielfalt – Perspektiven in Zeiten wachsender Spaltung und Populismus**“.

Inklusion für Alle!! - Fünf Standards der Inklusion:

1. **Ethnokulturelle Gerechtigkeit** ausüben und Antirassismus stärken,
2. **Geschlechtergerechtigkeit** herstellen und Sexismus vermeiden
3. Diversität der Lebensformen und **Gleichstellung von sexuellen Orientierungen**
4. **Sozioökonomische Chancengerechtigkeit** erweitern,
5. **Chancengerechtigkeit von Menschen mit Behinderungen** herstellen,
6. **Kindeswohl** beachten.

(vgl. Montag-Stiftung; LVR, B. Woltmann-Zingsheim, 2012)



Inklusive Sozialräume

„Inklusive Sozialräume zeichnen sich dadurch aus, dass das

- **selbstbestimmte und gemeinschaftliche Leben aller Menschen** ermöglicht wird.

Das bedeutet, alle Menschen sollen alleine oder mit anderen

- in der **eigenen Wohnung** leben können,
- auf dem **allgemeinen Arbeitsmarkt** beschäftigt sein können,
- **Regelbildungssysteme** nutzen können usw.

Hierfür braucht es [eingebettet in eine

- **inklusive Gesamtplanung**
- ein **inklusives Umfeld**, eine **Nachbarschaft**, ein **Quartier** im umfassenden Sinne, das dies ermöglicht.“



Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum, 2012

Inklusive Maßnahmen

*„Inklusive Maßnahmen richten ihr Augenmerk auf das Bilden von Gemeinschaften, Strukturen oder Systemen, **die Vielfalt anerkennen**. ... Die Förderung von Inklusion darf deshalb Einzelmaßnahmen (Einzelfallhilfe) natürlich nicht aufgeben, muss sich aber gleichzeitig auf die Förderung von Strukturen und Systemen beziehen und betrifft die **„lernende Gesellschaft“**. ...*

Dr. Michael Wunder, Ev. Stiftung Alsterdorf

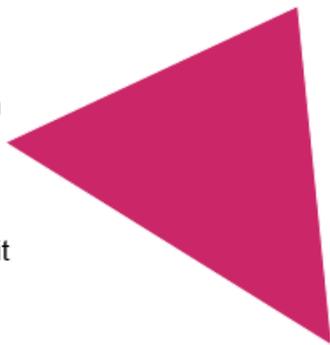


Politischer Ansatz:

Integrierte Stadt(teil)entwicklung /
(Erfahrungen aus Soziale Stadt / Stadtumbau)

Fachkonzepte:

- Gemeinwesenarbeit
(Verbesserung der Lebensbedingungen im
Quartier – gemeinsame Gestaltung)
- Sozialraumorientierung
(Individuelle, ressourcenorientierte Hilfe mit
Quartiersbezug / „Partizipation +
Empowerment“)
- „Theorie U“
(Innovationskonzept von C. Otto Scharmer)
- „Qualität des Lebens“ / 10-Felder-
Modell
(Konzepte für teilhabebezogene
Lebensqualitätsmessung)
- Salutogenese



**Gesellschaftspolitische
Leitbilder:**

- (Generationen)Gerechtigkeit
- Inklusion / Vielfalt /
Interkulturalität
- Nachhaltigkeit

Organisationsmodell:

Quartiersmanagement
(Moderation / „intermediärer Bereich“)

**Wirkungsorientierung /
(Selbst)Evaluierung**

Rückbesinnung auf Gemeinwesenarbeit:

Veränderung lokaler Lebensbedingungen (in unterprivilegierten Räumen) unter möglichst großer Beteiligung der Betroffenen - ein „*subversives Familienmitglied der sozialen Arbeit*“ (O. Fehren, 2014)

Gelingende Gemeinwesenarbeit wird daran festgemacht, in wie weit sie dazu dient, soziale Gerechtigkeit, **Lebensqualitätsverbesserung**, **Networking** und **Empowerment** zu schaffen (nach Budde / Früchtel).



Sozialraumorientierung / Quartiersentwicklung – idealerweise Hand in Hand im Quartier:

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit:

- Aktivierende Arbeit mit KlientenInnen in deren Lebenswelten
- Intensivierung von Begegnung und Kommunikation
- Erschließung von kultureller / sozialer / gesundheitlicher Infrastruktur

Quartiersmanagement:

- Aktivierung der Bevölkerung
- Unterstützung von Beteiligungsprozessen
- Einbeziehen von bürgerschaftlichem Engagement
- Förderung / Stärkung von lokalen Netzwerken und Einbindung in / Rückbindung an Träger und gesamtstädtische Entwicklungsplanung
- Moderation / Organisation von Interessen, auch gegenüber Politik



Gleichermaßen Veränderungsbedarfe bei Kommunen und Wohlfahrtspflege /sozialen Einrichtungen:

1. Mehr integrierte Denkweisen und Konzepte
2. Mehr ressorts- und akteursübergreifende Arbeitsformen
3. Mehr kooperative / partnerschaftliche Handlungsansätze
4. Mehr Bewohnerorientierung und -beteiligung
5. Mehr Ressourcenorientierung statt Defizitorientierung
6. Mehr Stadtteilbezug / Quartierbezug



Handlungsfelder + Prinzipien inklusiver Stadt(teil)entwicklung:

Integrierte, nachhaltige Stadtentwicklung		Neu: Umsetzung UN-BRK
Handlungsfelder:	Prozessorganisation:	
<ul style="list-style-type: none">• Sparsame Flächeninanspruchnahme, räumliche Steuerung• Stadtverträgliche Mobilität• Zukunftsfähige Wirtschaft / Arbeit• Zentren-Entwicklung und Einzelhandel• Vielfältiges Wohnen• Bildung, Kultur, Freizeit und Sport• Gesundheit, Soziales• Grün in der Stadt• Stadt- und Baukultur	<ul style="list-style-type: none">• akteursübergreifend (Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit, Wirtschaft...)• ressortübergreifend (abgestimmte Planung und Entwicklung)• raumübergreifend (Region – Stadt – Quartier)• maßnahmenübergreifend (von der Gesamtstrategie zum Einzelprojekt)	<p>„Inklusive Stadt- und Quartiersentwicklung“</p> <ul style="list-style-type: none">• Inklusion• Partizipation• Selbstbestimmung• Gleichstellung• Barrierefreiheit <p>(aus Artikel 3 BRK abgeleitete Kriterien im LVR-Aktionsplan „Gemeinsam in Vielfalt“)</p>

1. WOHNEN, WOHNUMFELD & ARBEIT

- Vielfältige, individuelle + **gemeinschaftliche und bezahlbare Wohnangebote**
- Begegnungs-, kommunikationsförderndes, **inklusives, barrierearmes Wohnumfeld**
- **tragfähige Nachbarschaften** (Entwicklung / Förderung neuer Nachbarschaftskulturen)
- **Wohnortnahe Versorgung** / inklusive soziale / kulturelle Infrastruktur; gute Erreichbarkeit (Mobilität)
- **Inklusive**, sinnstiftende, gesundheitsverträgliche Arbeits- u. **Beschäftigungsangebote**

2. GESUNDHEIT & SERVICE UND PFLEGE

- **gesundheitsfördernde Umfeldgestaltung** (Klima, Erholung, Bewegung, Schönheit...)
- individuell abrufbares und bezahlbares „**Sorgenetz**“ (Gesundheits-, Beratungs-, Betreuungs-, Pflege-, Assistenz-, Selbsthilfeangebote)

3. BILDUNG & KUNST UND KULTUR

- vielfältige, interkulturelle, milieusensible, **niedrigschwellige Bildungs- u. Kulturangebote**
- **Gestaltung von Lernplattformen / „Haltungsschulungen“ – „Caring Community**

4. PARTIZIPATION UND KOMMUNIKATION

- attraktive, **barrierearme Begegnungsorte- und Anlässe**
- **vielfältige Mitgestaltungs-, Mitentscheidungs- und Mitwirkungsangebote**

„Qualität des Lebens“ - Konzept und Interviewinstrument zur Messung der individuellen Qualität des Lebens eines jeden Menschen ... ausgehend von acht Lebensbereichen (Domänen) der Teilhabe und Teilgabe:

- Persönliche Entwicklung – *Das persönliche Plus*
- Rechte – *Mit Recht und Respekt!*
- Selbstbestimmung – *mein Wille, mein Weg!*
- Emotionales Wohlbefinden – *Ich fühl mich gut!*
- Soziale Beziehungen – *Beziehungsweise...*
- Physisches Wohlbefinden – *Gesundheit*
- Materielles Wohlbefinden – *Nix los ohne Moos?*
- Soziale Inklusion – *Mittendrin!*



11 – Felder-Modell zur Teilhabe an den notwendigen Lebensbereichen der Gesellschaft (Zippert / Dickbreder 2016)

- *Umwelt / Natur / Ökologie*
- *Ökonomie*
- *Recht*
- *Politik*
- *Gesundheit*
- *Privatsphäre*
- *Freizeit*
- *Erziehung*
- *Bildung*
- *Spiritualität / Religion*
- *Kultur*
- *Mobilität / Netzwerke*

→ Orte, aktive / passive Rollen

Gesellschaftliche Befindlichkeiten:

*„Während die Globalisierung, getrieben durch eine dramatische Reduktion der Kosten der Raum-Zeit-Überwindung, Menschen beschleunigt, entwurzelt, entfremdet und damit nicht selten krank macht, lassen sich heute zugleich stärker werdende Tendenzen einer **Entschleunigung, Vergemütlichung** und **Widersesshaftwerdung** ausmachen, Phänomene, die allesamt Sehnsüchten nach Nähe und Gemeinschaft Rechnung tragen. Ausgebildet hat sich hierfür u.a. das Kunstwort „Glokalisierung“.*

Prof. Dr. Lambert T. Koch, Wuppertal, 2014



Gefragt sind Ausstiegs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten in überschaubaren Zusammenhängen:

- Internationale Gärten / „Urban Gardening“
- Solidarische Landwirtschaft / „essbare Stadt“
- gemeinschaftliche Arbeitsprojekte (Genossenschaften, Coworking, Communing...)
- Gemeinschaftliche Wohnprojekte (Haus- und Wohngemeinschaften, Cohousing
- Regionalwährungen / regionale Erzeuger- und Verbraucherkooperativen, Tauschringe
- Nachbarschaftsprojekte / Nachbarschaftshilfe
- Senioren-/Quartiersgenossenschaften
- Projekte mit Geflüchteten / Zugewanderten



#essbaresLindlar

→ vielfältige Suchbewegungen zur Verwirklichung einer „**neuen Kultur des Sozialen**“

Neue Kulturtechniken zur Stärkung von Zivilgesellschaft

- die Potentiale der Stadtgesellschaft erkennen und nutzen
- Begegnung auf gleicher Augenhöhe herbeiführen
- zivilgesellschaftliche und administrative Logik ausbalancieren
- Lernen von guten Beispielen aus anderen Handlungsfeldern (Seniorenarbeit, Integration, Inklusion)
- Win-Win-Situationen herstellen
- Der Einbettung in weitere gesellschaftliche Zusammenhänge bewerkstelligen (wie Nachhaltigkeit / Klimawandel)

→ ***Empowerment + Fascilitation***

Praxisbeispiel: **Bildungswerkstatt in Saarbrücken-Malstatt – PatchWorkCity SB**

Beispiele für Lernplattformen / Mitgestaltungsformate:

- **Keyword-Ateliers** – Empowerment an der Schnittstelle Kunst-Soziales, bspw. Keyword-Atelier und –Verein Düsseldorf, Kunstschule Werksetzen
- **WohnSchule** – Entwicklungsplattform für neues Wohnen, bspw. WohnSchule Köln, Melanchthon-Akademie
- **Offene Quartierswerkstätten**, bspw. Offene Werkstatt Schneiderei Neukirchen-Vluyn der „Tu was“-Genossenschaft
- **Nachbarschaftswerkstatt** – Kulturprogramm zur Förderung neuer Nachbarschaftsformen, bspw. „Treppenhaus und Gartenzaun“, Remscheid
- **World, Cafes / Zukunftscafes im Quartier**, bspw. in Grefrath-Oedt, Leichlingen, Burscheid, Aachen-West



Beispiel für aktivierende Leitfragen:

Was ist für Sie in Ihrem Stadtteil besonders wichtig? Was gefällt Ihnen besonders gut?

Was gefällt Ihnen in Ihrem Stadtteil nicht so gut? Wo sehen Sie Defizite / Probleme? Was würden Sie gerne verändern?

Wofür könnten Sie sich engagieren? Woran können Sie sich vorstellen, mitzuwirken? Wofür würden Sie sich begeistern?



Erfolgsfaktoren für gemeinsame Gestaltungsprozesse:

- „**Motor**“ (nicht funktions-, aber zumindest zu Beginn personengebunden)
- „**Promotor**“ (Leitfigur in Politik / Verwaltung)
- „**KoordinatorIn**“ (hoch anspruchsvolle Aufgabe der Vernetzung und Vermittlung – kein Kurzfrist- und Nebenbei-Job)
- „**Schlüsselpersonen**“ (Bindeglieder in die eigenständigen / eigenwilligen / „abgeschotteten“ unterschiedlichen Communities)
- „**Struktur**“ (verbindlich organisierte Formen für Treffen, Absprachen, Aufgabenverteilung etc.)
- „**Offenheit**“ (Spielraum für Neues, „Niedrigschwelligkeit“ und größtmögliche Transparenz)
- „**Spirit**“ (Visionen und Werte als Fundament und Treibstoff für die anstehenden Transformationsprozesse)

Gelingenskriterien für inklusive Quartiersentwicklung:

- Energisches **Einfordern der notwendigen Ressourcen** – denn „Rechte ohne Ressourcen sind grausam“
- Perspektivwechsel und Horizonterweiterungen anregen im Rahmen gemeinsamer **Lernplattformen an inspirierenden Orten**
- „Einschließen statt Ausgrenzen“ – **Modelle für „solidarische“ Wohn- und Lebensformen** entwickeln
- **„Barrierefrei“ denken, fühlen, planen und (um)bauen**
- **Selbstwirksamkeit ermöglichen** („Das Quantum an Bedeutung für Andere“, Prof. Dörner)
- **Vielfalt und Anderssein positiv** erlebbar machen *Lust machen auf Zukunftsgestaltung in „Laboren der Zivilgesellschaft“*

Positive Effekte der Quartiersarbeit:

- Verbesserung von **Informationen** zum Gebiet
- Intensivierung der örtlichen **Netzwerke** und Kooperationen
- Erschließung zusätzlicher **Ressourcen** für die Gebiete
- Verbesserung der lokalen **Angebotsstruktur**
- Ausweitung von Begegnungs- und **Kontaktmöglichkeiten**
- Zunahme von Beteiligung und **Engagement**
- Aufwertungen des **Stadtteilimages**

→ Quelle: Evaluation des Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel“ (2010-2011)



„Die inklusive Stadtgesellschaft“ - Sozialromantik oder Leitbild mit Sprengkraft in „exklusiven Zeiten“?

Globalisierung	<	Mobilität + Regionalisierung / Quartier
Individualisierung / „Singularisierung“	<	Gemeinschaft
Trennung / Spaltung	<	Solidarität / Verbundenheit
Flexibilisierung / Temporärisierung	<	Beständigkeit / Verbindlichkeit
Hybridisierung	<	Ganzheitlichkeit
Komplexisierung	<	Vereinfachung / Reduktion
Mobilisierung	<	(Orts)Verbundenheit / „Heimat“
Beschleunigung	<	Verlangsamung / Achtsamkeit
Standardisierung	<	Vielfalt
Effektivierung / Optimierung	<	Wertschätzung / Akzeptanz / Eigenart
(Wirtschafts)Wachstum	<	Nachhaltigkeit / Gemeinwohl(-ökonomie)



Schlusswort zum Mitnehmen ...

„... . Viel eher kann man den Kapitalismus bändigen, die Ungerechtigkeit abmildern, das Klimaproblem entschärfen [und dabei die Gesellschaft inklusiver werden lassen], wenn man sich nicht zu viel vornimmt, das dann aber konkret angeht und zur Wirklichkeit werden lässt. Realismus heißt auch, im Rahmen seiner Möglichkeiten und seiner Reichweite Dinge zu verändern.“

Harald Welzer *„Alles könnte anders sein – Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen“*, S. Fischer, 2019



Vielen Dank!

Christiane Grabe
Diakonie Rheinland-Westfalen Lippe
c.grabe@diakonie-rwl.de



Inklusive Stadtentwicklung bedeutet:

Bürger*innen und Institutionen gestalten eine Gesellschaft der Vielheit und Teilhabe „bottom up“ in kleinen Schritten vor Ort – und beziehen dabei auch die großen Themen mit ein: Verteilungsgerechtigkeit, Nachhaltigkeit, neue menschenfreundliche Arbeitsformen.

Hierfür braucht es:

eine **Kultur der Befähigung und der Ermöglichung** - Empowerment und Facilitation auf allen Entscheidungsebenen.